«Wie das Besteigen eines Berges»

HINWIL Zum 14. Loorentag besuchte die preisgekrönte Übersetzerin Susanne Lange das Übersetzerhaus Looren. Sie beleuchtete in einer unterhaltsamen Präsentation ihre Arbeit an Cervantes' Jahrhundertwerk «Don Quijote».

Mit einer Kauderwelsch-Begrüssung hiess die Vereinspräsidentin des Übersetzerhauses Looren, Beatrice Stoll, am Samstag die Besucherinnen und Besucher willkommen.

Sie eröffnete den 14. Loorentag in Wernetshausen mit einer Rede in ihrer eigenen Lautsprache – damit das Publikum erfahre, was es heisse, «angesprochen zu werden, ohne zu verstehen». Erst Übersetzungen brächten es fertig, Erfahrungswelten anderer Sprachen in den Kopf zu setzen, die sonst für immer verschlossen blieben, erklärte Stoll.

Weltliteratur aus Spanien

Eine solche ist die Geschichte von Don Quijote, dem «Ritter von der traurigen Gestalt», verfasst Anfang des 17. Jahrhunderts vom Spanier Miguel de Cervantes.

Das Werk zählt längst zu den grossen der Weltliteratur, dessen Episoden sogar Eingang in den alltäglichen Sprachgebrauch gefunden haben: Der Kampf gegen Windmühlen, er begann in der spanischen Mancha.

Zeitgemäss übersetztes Werk

Die deutsche Übersetzerin Susanne Lange brachte im Jahr 2008 eine zeitgemässe Übertragung des zweibändigen Werks heraus, dies, obwohl bereits deutsche Übersetzungen auf dem Markt waren (siehe Interview).

«Die Übersetzung eines solchen Werks im 21. Jahrhundert war wie das Besteigen eines Berges, der durch die letzten 400 Jahre derart angewachsen war, dass er grösser wurde als alle Riesen des Don Quijote», meinte Lange scherzhaft.

Ihre Arbeit wurde von der Fachwelt gelobt, und sie erhielt mehrere Preise, unter anderem das Zuger Übersetzer-Stipendium.

In einer kurzweiligen Präsentation stellte Lange nicht nur ihr Schaffen an Cervantes «Don Quijote» vor, sie beleuchtete auch die Arbeit einiger ihrer Vorgänger anhand unterhaltender Textbeispiele.

Wichtige Feinheiten

So hätten einige frühere Übersetzungen derart in die Geschichte eingegriffen, dass vom Original nicht mehr viel übrig geblieben sei. «Alte Übersetzungen sind immer auch ein Fenster in die jeweilige deutsche Geistesgeschichte», meinte Lange.

Frühere Arbeiten hätten es zudem nie fertiggebracht, die sprachlichen Feinheiten des Originals mit zu übersetzen. Dies habe dazu geführt, dass die Figuren des Don Quijote und seines Schildknappen Sancho Panza zweidimensional geworden seien. *Fabio Lüdi*

Für ihre Übersetzung des «Don Quijote» erhielt Susanne Lange das Zuger Übersetzer-Stipendium. *Foto: Seraina Boner*

> «Alte Übersetzungen sind immer auch ein Fenster in die jeweilige deutsche Geistesgeschichte.»
>
> *Susanne Lange, Übersetzerin*

Nachgefragt

Susanne Lange
Übersetzerin

«Eigentlich ist ‹Don Quijote› ein sprachliches Abenteuer»

Susanne Lange, warum brauchte es eine neue «Don Quijote»-Übersetzung?:
Susanne Lange: Als ich 2002 damit angefangen habe, war die einzige Übersetzung, die noch auf dem Markt war, von 1883. Es gab zwar noch eine von 1964, aber die war schon längst vergriffen. Jedenfalls bieten aktuelle Übersetzungen immer die Möglichkeit, einen neuen Zugang zum Werk zu finden. Jede Epoche versucht auf ihre Art, sich einem Werk anzunähern. Früher ging es Übersetzern darum, eine Handlung oder eine Idee zu vermitteln. Heutige Neuübersetzungen setzen sich vor allem mit der Sprache auseinander. Gerade bei Cervantes, der ein eigentliches Sprachgenie war, ging es mir darum, die ganzen Nuancen, die er in Stil und Sprache in seine Geschichte gesteckt hatte, mit zu übersetzen. Das wurde früher nie in dem Umfang gemacht, deswegen wirken die Figuren oft hölzern, sie machen keine Entwicklung durch wie im Original. Diese Dimension wollte ich hervorheben, denn eigentlich ist «Don Quijote» ein sprachliches Abenteuer.

Wie schaffen Sie es denn, diese sprachlichen Dimensionen gerecht zu übersetzen?
Es geht darum, sich die verschiedenen Sprachregister – alle Nuancen von gehoben bis derb – zu vergegenwärtigen und deren Relation zueinander mit zu übersetzen. Das kann sich je nach Situation innerhalb des gleichen Satzes ändern. Ansprachen sind ein gutes Beispiel dafür: Man sieht Don Quijotes Einstellung zu Sancho je nachdem, wie er ihn anspricht. Man braucht ein Ohr für diese Feinheiten und muss sich eine entsprechende Übersetzungsstrategie zurechtlegen, um mit dem Gesamtwerk den Eindruck zu erwecken, dass es aus einem Guss ist.

Gab es Momente der Verzweiflung, in denen Sie dachten: Das schaffe ich nicht?
Am Anfang war das schon fast ein Buch mit sieben Siegeln. Je länger man sich aber mit einem Werk auseinandersetzt, desto mehr versteht man es und weiss, wie man eine Situation lösen könnte. Irgendwann kann man sich auch vorstellen, wie der Autor ursprünglich vorgegangen ist, als er ein bestimmtes Wortspiel erfunden oder Stilmittel eingesetzt hat. Ein Beispiel dazu: In einer Szene ist Don Quijote in einem Schuppen und wird auf ein klapperiges Bett gelegt, das zusammenbricht. Dieses Bett wird mit vielen Adjektiven bedacht, es sei trügerisch, nichtswürdig oder schändlich. Bei mir ist es ein wortbrüchiges Bett, weil es durch sein Durchbrechen auch sein Wort als Bett bricht. Im Grund geht es darum, ein Sensorium dafür zu entwickeln, was Cervantes hätte sagen können, hätte er die deutsche Sprache zur Verfügung gehabt.

Das ist wahrscheinlich bei jeder Übersetzung aufs Neue notwendig. Gab es bei Cervantes etwas, das speziell schwierig war im Vergleich zu anderen Autoren?
Die grosse zeitliche Distanz zum Original war eine Herausforderung. Die Übersetzung soll schliesslich natürlich klingen, also weder modernisiert noch veraltet, obwohl die Geschichte zu einer ganz anderen Zeit spielt. Die Dialoge müssen direkt und frisch wirken, aber ohne moderne Ausdrücke auskommen. Doch zugleich durfte ich mir einen altertümlichen Tonfall erfinden, weil auch Cervantes Don Quijote manchmal so reden lässt: Spricht er wie in den Ritterromanen, klang das bereits zu seiner Zeit überhöht und antiquiert.

Ist eine Übersetzung ein vollkommen neues Werk für Sie oder der Schatten des Originals?
Natürlich ist es immer ein neues Werk, weil es praktisch von null auf neu geschrieben wird. Aber es ist zugleich auch ein Zeichen des Fortlebens des Originals. Ein Klassiker lebt nur fort, indem er immer wieder gelesen und rezipiert wird – auch in seinen Übersetzungen. Ein Klassiker, der immer wieder übersetzt wird, wird dadurch aber auch verändert. Jede Übersetzung bringt Neues ein, weil jeder Übersetzer und jeder Leser etwas entdeckt, was andere vielleicht nicht entdeckt haben, man fördert immer neue Schichten zutage. Es ist also nicht ein Schatten, sondern etwas, worin das Original weiterlebt und dafür sorgt, dass es nicht in seiner Zeit vermodert.

Noch etwas zum Schluss: Werden Sie und Ihre Übersetzerkollegen irgendwann durch Maschinen ersetzt?
(Lacht.) Bestimmt nicht. Um ein solches Werk gerecht zu übersetzen, braucht man einen eigenen Stil und ein eigenes Temperament. Wenn eine Übersetzung wirklich aus einem Guss sein soll, muss da eine Person dahintersitzen, die dem Werk stilistisch eine Einheit gibt. Eine Maschine wird das nie tun können.

Interview: Fabio Lüdi

Eine Zeitreise in die 1950er und 1960er Jahre

HINWIL Wie ein Sprung zurück in die 1950er und 1960er Jahre: Im Betzholzkreisel fand dieses Wochenende das Burnout, ein grosses US-Car- und -Bike-Meeting, statt.

600 bis 700 Fahrzeuge und rund 3000 Besucherinnen und Besucher tummelten sich am Sonntagmittag auf dem Gelände des Betzholzkreisels. Sie alle begeisterten sich für amerikanische Autos und Töffs und frönten am Burnout in Hinwil ihrer Leidenschaft.

Man fühlte sich, als wäre man direkt in die 1950er und 1960er Jahre zurückversetzt worden. Sogar Batman fuhr mit seinem Batmobil vor. Catwoman begleitete ihn auf dem Nebensitz.

Leicht bekleidete Polizei

Die Kantonspolizei zeigte sich an diesem Anlass allerdings etwas seltsam – und etwas leicht bekleidet. Die Verkehrskontrollen hatten allerdings sichtlich Spass gemacht. *zo*

So, wie anno dazumal: Besucherinnen des US-Car- und -Bike-Meetings Burnout in Hinwil. *Foto: André Gutzwiller*

FDP unterstützt Spielplatz

BÄRETSWIL Die FDP Bäretswil spricht sich deutlich für die Realisierung des Naturspielplatzes aus, wie sie in einer Mitteilung schreibt. Die Partei habe sich das Ziel gesetzt, das Schaffen einer Begegnungszone zu unterstützen und so die Attraktivität des Dorfs zu erhöhen.

Dem Idealbild einer Begegnungszone eher entsprechen würde der Platz aus ihrer Sicht, wenn zusätzlich zu Spielplatzelementen auch Raum für Aktivitäten für Erwachsene eingeplant würden – wie etwa Pétanque, Schach oder Ähnliches. Die angedachten Ausstattungsdetails wie ein WC oder eine Feuerstelle würden kritisch betrachtet.

Ebenfalls eine deutliche Mehrheit unterstützt den Antrag für die Erneuerung der Wasserleitung Ghöchstrasse im kommenden Jahr. Die positiven Synergien, die bei der bevorstehenden Strassensanierung entstünden, sprächen für die vorzeitige Leitungssanierung, so die Partei. *zo*